

KARL HEINZ

Eine Laudatio, die keine sein soll: Carl Schuster zum Achtzigsten

„Hier Carl Schuster, München“, meldet sich die leise, aber genau akzentuierende Stimme gelegentlich am Telefon, um diesen oder jenen Beitrag verlegen, den der Kollege in der Pfalz schreiben möge. Als Reaktion von diesseits des Rheins folgt mit Sicherheit die Feststellung und die Frage: „Die Stimme der Pfalz“! Was gibts Neues in München? Der Frager wird dann nicht selten etwas Neues gewahr über Johann Christian von Hofenfels, den immer mit ganzem Adelsprädikat genannten Ältesten des lutherischen Pfarrers Simon in Kusel (1744 – 1787), der dem in seinen Launen unkontrollierbaren pfalz-zweibrückischen Herzog Karl II. August den Widerstand gegen den Plan Carl Theodors und Kaiser Josephs II., Bayern gegen die österreichischen Niederlande zu tauschen, eingepfist hat. Oder die Rede kommt auf Mannlich, den Hofmaler Christians IV. (von dem die reizende gemalte Heuchelei stammt, mit der das Porträt des Herzogs und Familienvaters an der Wand befestigt wird, während seine unstandesgemäße Frau, die Gräfin von Forbach, mit ihren Kindern vor dem Maler posiert). Das ist es eben: nach drei Worten, mit Carl Schuster gewechselt, ist man bei der Sache. Und die Sache gilt immer der Pfalz, ihren Interessen, ihren Persönlichkeiten und Beziehungen zu Bayern. Mit einem Wort: Die „Stimme der Pfalz“ registriert kulturelle Vorgänge mit einer Genauigkeit, wie sie „bei uns daheim“ selten geworden ist. — Nun wird Carl Schuster, München, die „Stimme der Pfalz“, am 2. Oktober achtzig Jahre alt. Der „Unterfertigte“ (prachtvolles Wort!), ein geradezu tief sinniger Angehöriger der gleichen Generation, fast gleichaltrig und von ähnlicher Passion, ist gebeten worden, über ihn zu schreiben. Er sagt — nach Pfälzer Manier — auf Anhieb zu, kann sich auf ein paar Notizen über den Werdegang des Jubilars stützen und weiß aus seinem persönlichen Anekdotenschatz vielleicht auch diese oder jene nette Geschichte über Begegnungen mit Carl Schuster in der Pfalz oder in der Residenzweinstube zu erzählen. Aber sonst? Es zeigt sich wieder einmal, wie wenig man trotz langer Bekanntschaft voneinander weiß. Eines allerdings: dieser Carl Schuster ist kein Mensch, der sich einfach mit anderen über einen Kamm scheren läßt; immer steht er hinter einer Sache — und nicht vor ihr. Aber genügt das für ein Porträt mit

Wort und Zeichenstift von einer so introvertierten Persönlichkeit, über die es keine Gedenkartikel und von der es nur seltene Photos gibt, letztens weil die Zuflucht hinter dem Photographen gesucht wird, anstatt vor ihm zu agieren.

Was also tun? Ein abendlicher Anruf bei „Seiner Hoheit“ (wieso dies, darüber später) in der Gundelindenstraße, in dem, einem Menschen wie ihm angemessenen, Schwabing soll die Aufgabe des Jubiläumsschronisten erleichtern. Mitnichten! Ein paar freundschaftliche Worte der Begrüßung, ein kleiner Scherz. Die Frage, ob der nun fast Achtzigjährige noch immer so schnell durch München stiefele, so daß der Frager frü-



Carl Schuster
Zeichnung: Karl Heinz

von außer Atem hinterher gerannt sei, wird weder noch verneint, sondern mit dem Hinweis auf Schnellere und Behendere abgetan. Die Bibel lehrt zwar, deine Rede sei ja, ja, nein, nein; weil der Frager damit jedoch nicht begnügen will, wird Verantwortung für die Einsilbigkeit — wem auch — dem Geheimen Rat von Hofenfels, geborenen Simon, zugeschanzt, dem Johann Christian, und anders „Spiegelgesprächen“ mit ihm. Auch er habe Pseudonym gewahrt und die Sache, nicht die Person wichtig erachtet. Und zur Unterstützung wird noch eine zweite Lieblingsfigur herangezogen, Bruno Bruno (Dominikaner, 1600 in Rom als Ketzerbrannt, weil er alles Weltgeschehen einer ewigen göttlichen Kraft und nicht deren Personifikation zuschrieb). Aus Verehrung habe er einmal ein Bild des aufrechten Mönchs geschaffen. Wer? Er, Carl Schuster. Er bildhauere also auch? So gekonnt, wie er mit der Feder zu porträtieren verstehe? Mit direkten Worten kommt man bei Carl Schuster nicht weit. Man muß hin ist zu erfahren, daß in seinem Hausgarten ein auf Zentner schwerer Weintrog mit einer Bacchusstatue steht — von ihm in Stein gehauen, wohl um die Erinnerung an die Liebe mit Namen „Bachgammeler“ zum Fruchttranzuzuregen. (Die Sorte kommt übrigens in keiner geographischen Enzyklopädie vor. Es ist zu vermuten, daß der Name sei nur zur Ablenkung von weiterer journalistischer Neugierde ins Spiel gebracht.) Zugegeben, es ist auch noch eine Goethe-Plakette von seiner Hand, die in der Heidelberger Zeit entstanden.

Wir sind wir bei der beruflichen Frühzeit, absolviert die pfälzische Volkstumszeitschrift „Unsere Heimat“, 1935 in Heidelberg herausgekommen, redaktionell betreut von Dr. Hermann Moos in Kaiserslautern, der 18-jährigen Carl Schuster verlegerisch aufgebaut, wann und irgendwo wird man „angesteckt“. Der vielseitige und körperlich schwergewichtige Rundfunkredakteur und Schriftsteller Hermann Moos infiziert den jungen Schuster. Die „Pfälzerei“ läßt ihn nicht mehr los. Die Lebensdaten weisen auf die Prädeposition hierzu hin und die fortschreitenden Jahre auf das aus alledem geworden ist, ist hier in kürzester Zeit notiert, weil unser Jubilar weder früher noch jetzt in dem sogenannten „Lebenslauf“ zu erwärmen ist. Er ist am 2. Oktober 1907 in Kaiserslautern. Von

vielen für einen Zweibrücker gehalten — der Liebe wegen, zu den Herzögen, ihren Hofleuten und der Heimat seiner Frau. Journalistische Ausbildung und Berufsausübung. Westfront, Ostfront. Schwere Verwundung bei Demjansk 1943. Ein Jahr Lazarett. Am 14. 4. 44 — ein unvergessenes Datum — entlassen. Verlagsleiter in Dessau. Nach München abgesetzt. Als Journalist gearbeitet. Seit 1946 für die „Rheinpfalz“ — bis heute. Durch die Pressetätigkeit zu den Pfalz-Organisationen in München gefunden. 1949 und 1950 jeweils Gründungsmitglied beim Landesverband der Pfälzer in Bayern e. V. und beim Bund der Pfalzfreunde. Bei letzterem Geschäftsführendes Vorstandsmitglied, Geschäftsführer beider Verbände seit 1956. Beim Landesverband seit 1950 zusätzlich verantwortlicher Redakteur von dessen „Stimme der Pfalz“.

„Das wär's dann schon“, sagt Herr Schuster. Als ob das nicht eine Seltenheit wäre, 37 Jahre einer Idee, einer Sache, einer Zeitschrift zu dienen, über allen Wechsel ihrer Bestrebungen und der führenden Persönlichkeiten hinweg. Man wird, ob man es wahrhaben will oder nicht, in so langer Zeit als Person zum Begriff für ein bestimmtes Anliegen, in diesem Fall für die Sache der Pfalz und der Pfälzer in ihrer alten Hauptstadt, von vielen Älteren noch heute mehr geliebt als das „Goldene Mainz“.

Und nun ist Carl Schuster achtzig. Wie lange er noch weiterzumachen gedenke? Antwort: „Solange ich mich dabei wohlfühle“. „Läßt man Sie?“ Antwort: das kurze „Ja“. Und: „Ich denke, wir halten noch eine Zeitlang durch“, den Jahrgangs-, Zeit- und Berufsgenossen mit einschließend, — eine freundschaftliche Kumpellei, wie sie sonst seine Sache nicht ist. —

Einige Worte des Dankes wenigstens, aus der Pfalz über den Rhein an die Isar hinübergerufen: Carl Schuster hat, unauffällig, wie es seine Art ist, manchem Landsmann manche Tür in München geöffnet. Er hat nicht nur den Zweibrücker Hofmann von Hofenfels „hoffähig“ gemacht. Übrigens ist die „Hofenfels-Madaille“ seine Idee, seit 1965 an Staatsmänner, Wissenschaftler, Kunsthistoriker verliehen als Dank für die Vertiefung geschichtlich-kultureller Bindungen zwischen Pfalz und Bayern. Desgleichen der „Männlich-Preis“ für junge Pfälzer Künstler. Er hat 1976 und 1979 Ausstellungen im Maximilianeum geleitet, die dem



Carl Schuster ist auch „Winzer“, er besitzt an seinem Haus in Schwabing einen großen Weinstock, Rebsorte Gewürztraminer. In seinem Keller lagern einige ältere Jahrgänge des „Schwabinger Bachgammfers“. Zu den Plastiken, die Carl Schuster für seinen Garten schuf, gehört auch dieser fünf Zentner schwere Weintrog.

gemeinsamen historischen Bewußtsein dienen. Er hat, aber nein, — damit sei der Anerkennung und Ehre Genüge getan! Der Autor ist sich sicher, den rechten Ton gefunden zu haben, auch wenn Carl Schuster abwinkt. (Er möge verzeihen, aber „der Raum mußte gefüllt werden“!! Dafür hat er als alter Fuhrmann in der Branche sicher Verständnis.)

Nun aber zum Schluß doch noch eine Anekdote, die eingangs versprochene über „Seine Hoheit“.

Es war bei der letzten offiziellen Repräsentation des Hauses Wittelsbach in der Pfalz, bevor 1975 die Villa Ludwigshöhe in Besitz des Landes Rheinland-Pfalz übergang. Zutritt nur mit Eintrittskarten, vornehm, tiefgeprägt, namentlich ausgestellt. Ein rechtschaffener Pfälzer Frühschoppen in einer Edenkobener Gaststätte ging dem feierlichen Ereignis voraus mit einer munteren Frozelei in Anwesenheit des damaligen Kultusministers Bernhard Vogel über Bayern-Pfalz-Mainz-München-Villa und Pfälzer Geld, hatte der Wein doch die Zungen gelöst.

In heiterer Stimmung fuhr man zur „Villa“ hinauf und zückte seine Einlaßkarte. Herr Schuster hatte keine! Vielleicht lag sie in München auf dem Schreibtisch? Als dies ruchbar wurde, waren wir schon im Vorraum unter den gestrengen Augen der Livrierten. Was tun? Es mußte rasch gehandelt werden und die Auswirkung des Frühschoppens war wohl schuld am kühnen Unterfangen, den durch den Schreck um einige Zentimeter kleiner gewordenen Herrn in unserer Mitte — übrigens wie immer tadellos in Schale — etwas vornübergeneigt in seinen bekannten schnellen Schritten an dem Zerberus vorbei zu lotsen, die nach der Karte ausgestreckte Hand mit der raschen barschen Frage wegweisend: „Kennen Sie Seine Hoheit nicht?“

Seine Hoheit Schuster passierte den Engpaß. Der verdutzte Torhüter mag sich wohl noch lange überlegt haben, um welche Königliche Hoheit es sich gehandelt haben möge. Seitdem hat unsere telefonische Anrede immer etwas Hocharistokratisches an sich.

In diesem Sinn Gruß und Glückwunsch an die „Hoheit“ nach München von Karl Heinz.